

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

XXI.

1823.



13. März.

Verschieden sind die Gaben,
Verschieden ist das Ziel, —
Mit jenen vorzudringen
Um dieses zu erringen,
Ernst sey es oder Spiel:
Und muß es gleich im Leben
Viel überflüss'ges geben, —
In GeistesWerken haben
Die Menschen nie zu viel.

Vaterländ'sche Ehre. Wir machen hie-
mit auf folgende, so eben erschienene, sehr nüt-
liche Werke aufmerksam: I.) „Astronomia
popularis, in usum eorum, qui sine gra-
viore calculo hac scientia delectantur, se-
cundum probatissimos auctores in modum His-
toriae adornata per Danielem K m e t h
e S. P., AA. LL. et Philos. Doctorem, Instituti
Astronomici Budensis Adjunctum, et Facul-
tatis Philosophicae Reg. Sc. Universitatis Hun-
garicae Commembrum. (Cum tabula figura-
rum.) Budae, typis R. Univ. Hung. 1823. XIV
und 383 S. in gr 8.“ — II.) „Astraea, com-
plectens subsidia literaria ad Historiam Le-
gislationis et Jurisprudentiam Hungaricam. Con-
scripta communi opera Martini Georgii, et
Josephi Nicolai Kovachich, Senquiciensi-
um. Budae, typis Reg. Univ. Hung. 1823.
II. Tomi. VI und 446, X und 294 S. in gr. 8.“
(Beide Werke sind zu Pesth in Hrn Joseph
Eggenberger's Buchhandlung zu haben. Ueber
beide ein Mehreres nächstens.)

Andeutungen. Läuterung des Weines &c.

Der berühmte franzöf. Chemiker Gay-Lussac macht (in den Annales de Chymie, Nov. 1822) Folgendes bekannt: „Man verkauft im Handel, verhältnißmäßig zu seinem Werthe sehr theuer, ein braunrothes Pulver zur Läuterung der Weine. Die Vorschrift zur Anwendung sagt: man solle diejenige Quantität Wein, oder Wasser *ic*, die gewöhnlich Behufs der Läuterung zum Eyweiß gemischt wird, in ein Gefäß thun, das oben erwähnte Pulver nach und nach auf besagte Flüssigkeit (Wein oder Wasser *ic*) streuen, und wenn es damit seltsam angerührt ist, die Mischung in's Faß gießen und das Verfahren auf gewohnte Weise endigen. Jenes Läuterungspulver ist aber nichts anderes als getrocknetes Blut, und ich habe welches bereitet, das durch die beim Trocknen angewendete größere Sorgfalt Vorzüge hat vor dem verkäuflichen. Das Blut wirkt eigentlich nur mittelst des darin enthaltenen Eyweißstoffes, und wenn es die Eigenschaft, getrocknet im Wasser *ic* sich aufzulösen, behalten soll, so muß die beim Trocknen angewendete Hitze nicht zu groß gewesen seyn. Das Weiße von zwey Eyern enthält wenigstens eben so viel Eyweißstoff, als die Pulverdosis, welche zur Läuterung einer Quantität von 200 Littres (141½ nied. östr. Maaß) gebraucht werden soll. Man wird es vorzüglicher finden, das Eyweiß zu gebrauchen, theils weil es wohlfeiler ist, theils aber wegen des widrigen Beimgeruchs in der Auflösung des getrockneten Blutes, und der dem Parfum feiner Weine nachtheilig werden könnte. Ich (Gay-Lussac) habe aus getrocknetem Eyweiß ein Pulver verfertigt, welches diese Nachtheile nicht hat, sich im Wasser leicht auflöst, und recht gut läutert.“ — Dachebedeckung von Pappe in Pohlen. Der

in Halle erscheinende „Land- und HausWirth“ meldet unterm 13. v. M. Folgendes „Statt der früher auf dem Lande in Pohlen üblich gewesenem Bedeckung der Dächer mit Stroh und Dachschindeln, bedient man sich jetzt mit bedeutendem Vortheil, eigens dazu präparirter dicker mit Theer getränkter Pappbogen. Die Strohpapier-Schindeln werden vom Fabrikanten Anzilly in der ihm von der Regierung überwiesenen Mühle zu Marymont (nahe bei Warschau) gefertigt. Ein Bogen, oder eine Schindel von fast einer Quadrat Elle kostet 3 pohl. Groschen, und mit Theer getränkt zum Aufnageln gang fertig 5 pohl. Gr. Ein militärisches Gebäude hat bereits eine solche Bedachung erhalten. Dieses Material eignet sich vorzüglich für flache Dachungen. Um die leichte Brennbarkeit solcher Dächer zu verhindern, wird der Theer mit gelöschtem Kalk und Sand versetzt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Dächer über 50 Jahre ohne Reparatur ausdauern können; sie verdienen allgemein für Landgebäude empfohlen zu werden.“ (Ein pohlischer Groschen ist weniger als zwey Pfennige C. M. Jene Nachricht, obwohl die Anwendung der Pappe zu Bedachungen etwas Altes ist, enthält manches Unwahrscheinliches; indessen kan sie wenigstens zu Versuchen reizen.)

NaturDenkw. Die liebe Linde. Dieser schöne freundliche Schattenbaum verdient überall seinen Platz. Wer in Deutschland, namentlich in dessen herrlichem Norden und am Rheine war, weiß es, wie Lindenreich die dortigen Gegenden sind, wie beinahe jedes Dorf seine patriarchalische Linde hat, unter deren LaubWölbung die GemeindeVäter ihre Berathungen halten, die Jugend zu Tanz und Spiel sich versammelt, ic. Aber schwer-

lich darf es eine jener vielen Linden dem Alter nach mit der aufnehmen, die sich in Mallof Bank in Derbyshire (England) findet. Sie ist uralt. Aus Handschriften von 600 Jahren her ergibt sich, daß sie schon damals als Merkwürdigkeit und Patriarch unter ihresgleichen angesehen wurde; und dennoch vegetirt sie noch. Der Stamm ist zwar hohl, aber die Aeste sind vollkommen gesund, ihre Zweige grünen noch in unveralteter Jugendkraft und beschatten den Boden auf eine ziemliche Strecke ringsum. — Ein Elephant, neun Schuh hoch und neunzig Centner im Gewicht, befindet sich jetzt in Toulouse (Frankreich) zur Schau.

Denkwürdigkeiten. Bittschrift für die Thiere. Der zu seiner Zeit berühmt gewesene süddeutsche Zeitschriftsteller Weckherlin forderte beim Ausbruch der französischen Revolution den Nationalconvent auf, bei Abfassung der Constitution auch an die Thierwelt zu denken und der Quälerey derselben gesetzlich Einhalt zu thun. Die Folge hat zwar bald genug bewiesen, daß sich W. mit dieser menschlichen Fürsprache an die unrechte Behörde wendete; denn wo man Menschen schlachtet, da kan von Schonung der Thiere keine Rede seyn. Auch hatte der Fürbitter wie in Allem so auch dießmal übertrieben. Dennoch ist seine Klage, der Hauptsache und dem Zwecke nach, wahr, und leider gilt sie auch jezo noch. Man wird dagegen einwenden, daß ja auch die Menschen sehr viel von den Menschen zu erdulden haben. Antw.: Allerdings; allein eben durch Thierquälerey wird jene Lust an fremden Leiden, oder die Gleichgiltigkeit dagegen, erzogen, und dem menschlichen Herzen gleichsam eingefleischt. Wem einmal die Ausrede: „es ist ja nur ein Thier!“ geläufig ist, der wird seine Grausamkeiten auch bald damit:

„es ist ja nur ein Jude!“ „es ist ja nur ein Bauer!“, ic, beschönigen wollen, und den Kreis von Mitgenossen, dem sich sein Gefühl für verpflichtet erkennt, allmählig so sehr um sich her verkleinern, daß endlich sein Egoismus sich den allein Auserwählten dünkt. Nicht bloß um das Thier handelt sich bei unserer Schonung desselben, sondern um den Charakter unserer sittlichen Würde, die sich Gottverwandt und Gottes Stellvertreterin hienieden nennt. Folgendes kommt in Beckherlin's erwähnter Aufforderung vor: „Heil dem Manne, welcher einst auf den Einfall kommen mag, das Naturrecht der Thiere einzuführen! Er wird sich unvergängliche Verdienste um die Ehre der Menschlichkeit machen. Man hat eine Polizey für die Früchte, für die Metalle, für's Holz. Sie lehrt uns, wie wir diese Geschenke der Gottheit ehren, warten und schonen sollen. Ist das Vieh ein weniger würdiger Zweig der Schöpfung? hat es weniger Anspruch auf unsere Achtung? Wenn man die Fleischer ic ein Kalb oder ein Schaf führen, wenn man einen Flaker ic auf seinem Sitz, oder einen Bauer hinter einem Zug Ochsen sieht — welche Bilder! Den Hals in einer Schlinge, die es jeden Augenblick zu erdroffeln droht, zappelt das Kalb daher. Der Schweiß steht ihm im Nacken, und das Blut dringt bald zum Maul, bald zu den Ohren heraus. Vergebens fällt es aus Ohnmacht auf die Knie, und scheint um Mitleid zu seufzen. Eine reißende Bestie von Hund zwackt es unaufhörlich, während sein Tyrann eine Ochsenfehne auf ihm stumpf schlägt. Seh't jene Todtengerippe von Pferden vor einem überladenen Wagen. Von Hunger und Strapaze erschöpft, sind sie kaum noch fähig, ihr elendes Daseyn fort-

zuschleppen. Aber der Barbar, der sie am Seil hat, hat kein Gefühl. Er zerfezt eine sechsfache Geißel unter den entsetzlichsten Flüchen und Vermaledeyungen an ihnen. Die Beulen, womit sie überzogen sind, triefen ic. Dort steht ein Fuhrwerk fest. Es kan unmöglich fort, weil sich im Grunde des Geleises ein verborgner Stein entgegenstemmt. Mit einer handbreiten Bewegung auf die Seite, wäre es gethan, aber so weit sieht der Unmensch welcher die Ochsen treibt, die davor gespannt sind, nicht. Erstlich schlägt er mit der gewöhnlichen Keule, die der Compass seines Fuhrwerks ist, die armen Thiere auf die Schultern und die Stirn. Wäre es die Schuld ihrer Dummheit, daß der Wagen steht, so müßten sie hiedurch noch mehr betäubt werden. Jetzt nimt er die Mistgabel, die am Wagen hängt, und haut ihnen die Backen in die Lenden. Sie fangen an, wehmüthig zu brüllen, und ein Schaum, der Zeuge gepreßter Brust, sammelt sich vor ihren Naselöchern. Diese Dinge geschehen täglich vor unseren Augen, und zwar im Jahrhundert der Menschlichkeit, der feinen Empfindungen, der Gerechtigkeit des Geistes! Die Anekdote von dem Mädchen zu Paris ist einzig. Ein Fleischer begegnete ihr mit einem Lamm. Er schlägt unbarmherzig drauf. Dem armen Lamm lauft das Blut aus den Augen. Es stürzt nieder. Das Mädchen wirft sich daneben, es bedeckt das Lamm mit seiner Schürze. „Tödtet es Barbar!“ ruft das gute Kind mit gepreßter Stimme, „aber plage es nicht!“

Anekdoten. Die Brille, und noch etwas. In einem launig-ernsthafteu Aufsatz über die Mode (n. b. Mode), Brillen zu tragen, wird Folgendes erzählt: „Ein eingebildeter Kurzsichtiger

begegnete einst einem Freund, welcher ein scharfsichtiges Auge hatte. Ersterer war zu Pferd und ohne Brille; doch letzterer gewährte, daß der Berittene ungefähr 50 Schritte von ihm schnell die Brille herauszog und sie auf die Nase setzte. Schnell kehrte der Fußgänger seine blaue Mütze um, so daß das gelbe Unterfutter herauskam. Da sie sich genähert und begrüßt hatten, bemerkte Jener, wie Dieser ja vorher (als nämlich der eingebilddete Kurzsichtige über 100 Schritte von ihm entfernt gewesen) eine blaue Mütze auf gehabt habe; und nun entdeckte ihm der Freund den Spass, den er sich gemacht, um ihn von seiner vorgebliebenen Kurzsichtigkeit abzubringen. Glücklicherweise wirkte dieser Spott.“ Im nämlichen Aufsatz wird erzählt: „Ein Bekannter von mir, welcher gesunde scharfe Augen hat, trägt doch beständig eine Brille, bedient sich ihrer selbst an dem Ort, auf welchen Vespasian eine Steuer legte, und bringt sie (so weit können Narrheiten gehen) selbst Nachts beim Schlafen nicht von der Nase.“ (Von hundert Menschen unter 40 Jahren bedürfen kaum einer oder zwey wegen geschwächter Sehkraft der Brillen; aber unzeitige Anwendung derselben schwächt endlich die Augen wirklich, und macht die Menschen wie in vielen anderen Hinsichten, so auch in dieser, vor der Zeit invalid. In des berühmten Wiener Oculisten Dr G. Jos. Beer kleiner, aber vortrefflicher Schrift „Pflege gesunder und geschwächter Augen“, sind mit großer Sorgfalt die auf Erfahrung gegründeten Vorschriften für zuverlässige Bestimmung des Zeitpunctes, wann Fern- oder Kurzsichtige einer Brille bedürfen, so wie die Beschaffenheit der Brillen für individuelle Fälle, angegeben.) — Die vier Kerzen. Mad. Campan, gewesene Kammerfrau der

unglücklichen Königin M. Antoinette von Frankreich, erzählt Folgendes in ihren Memoires: „Eines Abends im Mai 1789 saß die Königin in ihrem Zimmer. Vor ihr auf dem Tische brannten vier Wachskerzen. Man sprach von den Vorfällen des Tages, die damals schon bedenklich genug waren; da erlosch eine der Kerzen. Mad. Campan zündete sie wieder an; da erlosch die zweyte, und endlich auch die dritte. Dieß bemerkend, sagte die Königin: „Wenn auch die vierte erlischt, wird Niemand mich hindern, dieß für eine unglückliche Vorbedeutung zu halten.“ Sie erlosch wirklich.“ (Bei'm Zutreffen solcher Vorzeichen vergißt man gewöhnlich, daß hundert andere nicht zutreffen. Indessen wäre es rathsam, wenn nicht die Gefahr des Mißbrauches so nahe dabei stünde, den Glauben an dergleichen Vorbedeutungen aufkommen zu lassen, weil er dazu dienen könnte, die Menschen wider ihren Willen auf sich selbst aufmerksam zu machen.)

Miscellen. Laut Nachricht aus Weimar vom 23. v. M. ist Göthe an einer HerzEntzündung bedenklich krank. — Am 11. v. M. war zu London wegen Erbauung von 10 bis 12 Dampfschiffen, die von England aus nach verschiedenen Theilen des Continents fahren sollen, öffentliche Versammlung. Das Capital dazu wird auf 300,000 Pf. St. (3 Mill. fl. C. M.) angeschlagen.

Gedankenzunder. „Man muß mehr Gutes als Böses von den Menschen sagen; denn man macht sie sonst nur böser.“ (Gleim.)

E o g o g r y p h.

Nur Einem Volk im Alterthum war's eigen.
Drey Laut' enthält's, die von Verwandtschaft zeugen.
Nur Einem Volk noch eigen ist es jetzt,
Sobald man jene Laut' im Wort entseht.

Log. Nro 20. Weinland. Weiland.